

BerlinBerlin

MEIN BILD DER WOCHE

Das Böse ist immer und überall

VON INGEBORG RUTHE

Jetzt sage ich es Ihnen, liebe Leser meiner Jeden-Dienstag-Kunst-Kolumne, lieber gleich vorweg: Ich war für diese Bildbetrachtung keine Minute lang Testperson. Ich habe mich nicht provozieren lassen, auch wenn genau das zum Konzept der einen wirklich bezwingenden australisch-deutschen, in Berlin lebenden Künstlerin Natascha Stellmach dazugehört. Spätestens seit 2008 und ihrer spektakulären Arbeit „Who will smoke the ashes of Kurt Cobain?“ steht sie in der Kunstszene weit oben auf der Liste der Gefragten. Und Besucher der Documenta 13 in Kassel letztes Jahr haben sie womöglich bei ihrer Tätowier-Aktion beobachtet, wo das Publikum zugucken durfte.

Nun, ich habe mich auch hier in Berlin, in der Galerie Wagner & Partner, weder auf ihre Behandlungsliege hinterm großen Galerieschauenfenster gelegt, um mir von der Künstlerin, deretwegen ich und viele andere an den Strausberger Platz pilgerten, irgendein kryptisches, aber wirkmächtiges Wort eintätowieren zu lassen. Kein „Panic“, kein „Happy“, „Pink“, nicht einmal „Love“ oder „Peace“, was sogar passen würde, da ich zur Flower-Power-Zeit ein davon angeturnter Teenager war und die Woodstock-Musik vergötterte.

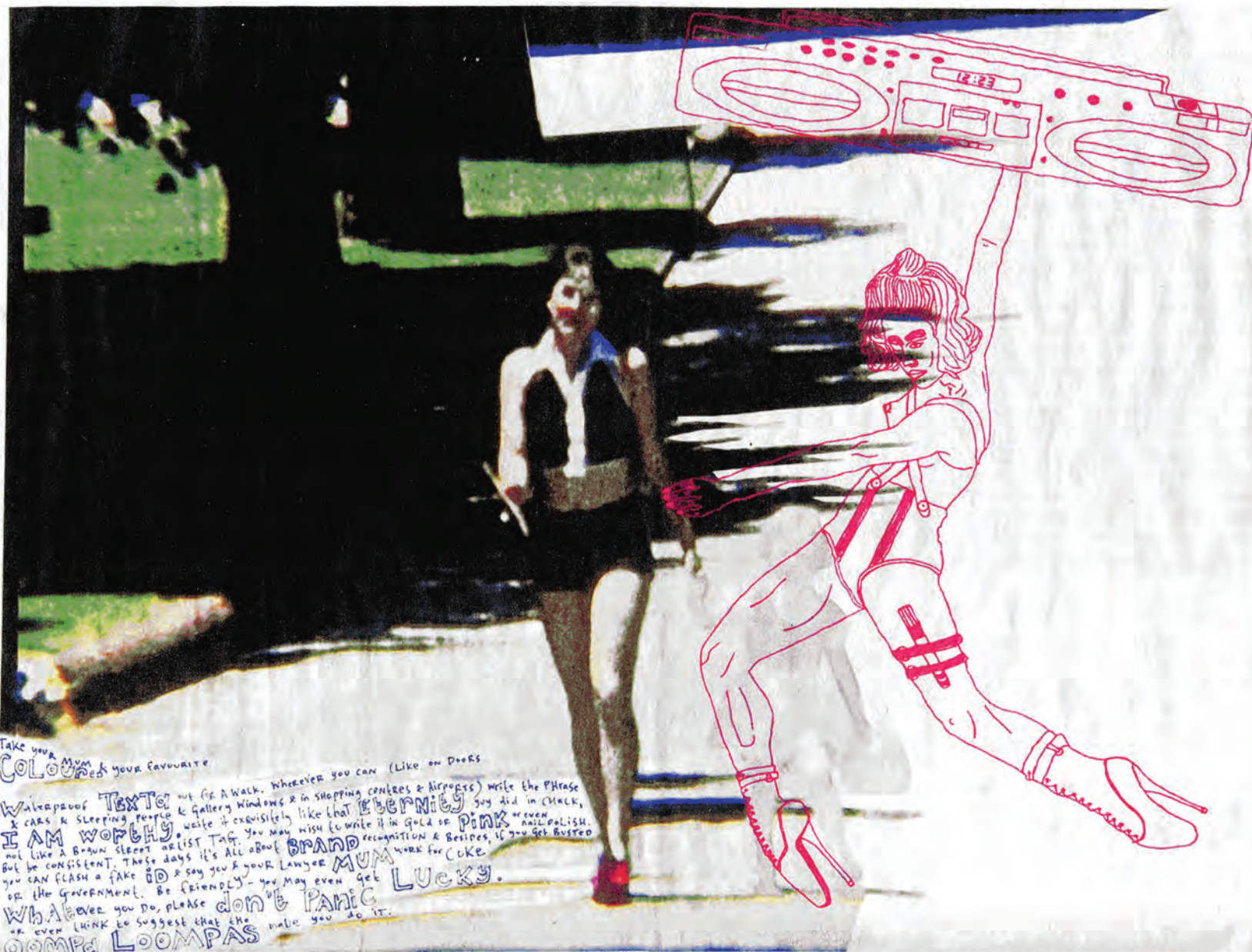
Also habe ich Natascha Stellmachs seltsame, allesamt in Knallrot gerahmte Bildmontagen, in denen sie Szenen aus alten Super-8-Filmen vergrößerte, überzeichnete und wild hinein getextet hat, sehr lange und genau angeschaut und es anderen überlassen, sich freitags die Nasen am Fensterglas vor der an die Ausstellung angeschlossene Tätowierungs-Koje platt zu drücken.

Burn-out und Kunst

Das Marterwerkzeug – tintenfreies Tattoopistölchen samt Zubehör – liegt im schwarzen Lederfutteral im Fenster aus. Das schafft Transparenz. Jeder kann sich überzeugen, dass nichts Schlimmes passiert, wenn sich einige Delinquenten nach dem Betrachten der Bilder freiwillig, aber durchaus ein wenig angstvoll auf die Pritsche legen.

Aber: Alle halten fein still, keiner windet sich in Schmerzen. Und am Schluss kommen alle mit einem Lächeln auf den Lippen aus der Galerie. Es war ganz leicht, kein Vergleich mit einem Zahnarztbesuch. Es ist halt immer wieder eine schöne Erfahrung, die eigenen Ängste überwunden zu haben. Und sei es für das Wort „Lucky“ auf dem Oberarm oder in der Kniebeuge.

Harmlos sind auch die überlebensgroß in Pink auf die Galeriewände und -Vorhänge gesetzten



GALERIE WAGNER & PARTNER/NATASCHA STELLMACH

Dies ist die Geschichte einer Frau mit rauchendem Colt und darüber, wie sie ihr Zuhause abfackelte. Aber gemacht, gemacht! Gemeint ist das nur ironisch.



Ingeborg Ruthe steht erst konsterniert, dann amüsiert vor den Bildern der Deutsch-Australierin Natascha Stellmach – wie mit Tattoos und Pop-Texten durchzogenen privaten Fotos. Und da ist das Angebot, sich jeweils freitags Worte – also Kunst – auf die Haut tätowieren zu lassen.



Galerie Wagner & Partner, Strausberger Platz 8. Bis 20. Juli. Di–Sa 13–18 Uhr.
Tel. auch für Tattoo-Anmeldungen: 21 96 01 37

Internet: wagner-partner.com



Energiebündel von halbnackten Frauen in High Heels, mit Tattoopistolen im Strumpfbund und einarmig hochgestemmt Riesenrecordern. Und auch die junge Frau auf dem hier abgebildeten Parkmotiv, in sommerlich kurzen Hosen, in der Linken ein Tuch, in der Rechten ein spitzer Gegenstand, trägt knallrote Schuhe, tritt damit aber nicht auf

die Textstruktur auf dem Weg, so, als sollten all die Worte – sie entstammen fast alle Stellmachs Tagebüchern aus für sie schwerer, belastender Zeit – noch auf irgendwelche Körperteile wandern. Stellmachs Witz und Ironie, das muss man beim Betrachten ihrer Bilder und bei ihren Tätowier-Aktionen immer mitdenken, basieren auf einem sehr

ernsten, traurigen Erlebnis: Die Künstlerin erlitt selbst ein Burn-out, war lange gefangen von diesem unsäglichen Syndrom unserer modernen Zeit. Sie war die Frau mit dem rauchenden Colt, die ihr Zuhause abfackelte. Sie sagt heute, dass sie diese zerstörerische psychische Erfahrung und die Überwindung des lähmenden Zustands nur durch ei-

nes schaffen konnte: durch Erneuerung. Durch die Überwindung eigener Ängste, durch ein ehrliches Selbst-Bild, durch Tabubruch. Und so vermischt Stellmach seit Jahren in ihren Arbeiten aus vergrößerten Film-Stills, Privatfotos, Zeichnungen und ganzen Teppichen von Wörtern aus Umgangssprache und Popkultur, die Wirklichkeit und die provokante Fiktion. Grenzen zwischen Persönlichem, historischen Fakten und Imaginiertem lässt sie verschwimmen. Das Böse ist halt immer und überall.

Hypnosetherapeuten, Buddhisten, Schamanen, Yogis, Nonnen, Psychoanalytiker, Schamanen, aber auch sachliche Mediziner und Künstlerkollegen inspirierten nach Stellmachs eigener Auskunft ihre experimentellen Selbsterfahrungen. Sie hat sich letztlich auch durch Kunst geheilt. Verblüffend, diese Intimität und Direktheit, mit der sie uns das wissen lässt.